

Dieter Boris

Faschismus und Massengefolschaft

Reflexionen zu einem zentralen Zusammenhang (Teil I)*

„Die nationalsozialistische Gesellschaft vermochte eine ungeheuere psychosoziale Energie und Dynamik bei ihren Mitgliedern gerade deshalb freizusetzen, weil das ‚Tausendjährige Reich‘ von den meisten Deutschen als ein gemeinsames Projekt empfunden wurde, an dem man teilhaben wollte und durfte, sofern man die rassistisch definierten Kriterien erfüllte... Noch bedrückender erscheint, dass manches darauf hindeutet, dass die Judenverfolgung die Zustimmungsbereitschaft der nichtjüdischen Deutschen zum Nationalsozialismus nicht behinderte, sondern förderte.“

(Harald Welzer: Die Deutschen und ihr ‚Drittes Reich‘, 2007¹)

Der US-amerikanisch-britische Historiker Robert Paxton bezeichnete den Faschismus als die größte und folgenreichste politische „Innovation“ des 20. Jahrhunderts. Natürlich hat daher seit genau hundert Jahren, als der „Faschismus“ in Italien als Bewegung explizit entstand, eine breite wissenschaftliche Erforschung und politische Diskussion vieler seiner Elemente stattgefunden. Seither hat es in vielen Ländern Europas zumindest faschistische Bewegungen und Tendenzen gegeben. Aus der Fülle der damit zusammenhängenden Fragen, Probleme, Paradoxien und Widersprüchen soll hier nur ein, allerdings zentraler Aspekt herausgegriffen werden und vor dem Hintergrund der inzwischen erarbeiteten Erkenntnisse – vor allem in Bezug auf Deutschland – kurz umrissen werden.

Es soll der Frage nachgegangen werden, wie diese Bewegung Masseneinfluss gewinnen konnte und auf welche soziale Massenbasis sich stützend sie dann eine so herausragende politische Rolle spielen konnte. Der allgemeine Hintergrund und größere historische Kontext hierfür ist vor allem der immer deutlichere Auftritt mobilisierter Massen auf der politischen Bühne. Dieser seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts sich anbahnende Prozess (Aufstieg der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung, Wahlrechtsreformen, erste sozialstaatliche Gesetze etc.) erlebte durch den Ersten Weltkrieg und die Oktoberrevolution einen besonderen Schub und erreichte in den letzten Kriegs- und den ersten Nachkriegsjahren eine neue Qualität. Gleichzeitig waren durch die menschlichen, ökonomischen und politischen Desaster des Weltkriegs die vorherrschenden Autokratien und monarchistische Imperien (Russland, Osmanisches Reich, Österreich-Ungarn, Deutsches Reich) gestürzt worden und auch in anderen bürgerlichen Gesellschaften mit älterer kapitalistischer Wirtschaftsbasis sowohl die politischen Systeme ins Wanken

* Vor einhundert Jahren kam erstmals in Italien der Faschismus an die Macht. Wir setzen aus diesem Anlass die Diskussion über Faschismus heute und rechtspopulistische Massenbewegungen fort. Als erster Beitrag erschien von Gerd Wiegel „Aktuelles zur Faschismusforschung“ in Z 126 (Juni 2021), S. 195-204 (*Anm. der Red.*).

¹ Welzer, Harald: Die Deutschen und ihr ‚Drittes Reich‘, in: APuZ 14-15, 2007, S. 21, 2.

geraten sowie die Rationalität/Legitimität des kapitalistischen Wirtschaftssystems und der damit einhergehenden imperialistischen Abenteuer ins Fadenkreuz der Kritik geraten. Für die bislang herrschenden Klassen musste es darauf ankommen (auch wenn die extremen Autokratien zugunsten konservativer oder liberaler, aber prinzipiell systemerhaltender Kräfte abgesetzt worden waren) neue Methoden der Schaffung und Sicherung einer Massenbasis für die bestehende Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu finden. Diese mussten einerseits den alten und neuen Mentalitäten der Massen entsprechen und zugleich diese aufwachenden Massen dazu bringen, sich zugunsten neuer Autoritäten, Führer, Retter zu entmündigen; wobei intensive und äußerst geschickte Propaganda und Demagogie diese Verschiebungen und Kanalisierungen des Unmuts sowie ursprünglicher Wünsche ins Gegenteil zu verkehren das – höchst paradoxe – „Kunstwerk“ fertig bringen musste, eine gegenrevolutionäre, letztlich massenfeindliche Massenbewegung auf Dauer zu kreieren. Genau dies brachte der Faschismus zu Wege.

Methodisch wird angestrebt, neben den objektiven Determinanten, die subjektiv-habituellen Triebkräfte sowie die politisch-taktischen Dimensionen bei der Annäherung an dieses Kernproblem des Phänomens „Faschismus“ einzubeziehen.

Faschismus-Definitionen und Faschismustheorien, die versuchen, seine Entstehung, Strukturen und Funktionen theoretisch zu erklären, sind bekanntlich vielfältig und umstritten.²

Das ist angesichts der Komplexität des Phänomens und des Umstands, dass es sich bei diesem Begriff um einen wissenschaftlich-analytischen sowie gleichzeitig einen politischen Kampfbegriff handelt, keineswegs überraschend.

In einem ersten Schritt sollen hier unterschiedliche Positionen bezüglich des Stellenwerts von Massenanhang in faschistischen Bewegungen dargestellt werden. In einem zweiten Schritt wird danach gefragt, warum es zu diesen sehr stark auseinander weisenden Sichtweisen kommen kann und welche Widersprüche dabei auftauchen. Schließlich soll knapp umrissen werden, warum und inwieweit der breiten und dauerhaften Massenunterstützung³ einer rechten oder rechtspopulistischen/rechtsextremen Bewegung eine besondere Bedeutung zukommt. Ein solches profaschistisches Potenzial kann auch heute zum Frühindikator einer faschistischen Gefahr werden; als solches gilt es dieses anzusehen und zu analysieren.

Aktuell könnten zumindest Teile der „Bewegung“ der Trump-Unterstützer darauf abgeklopft werden, in welchem Maße sich dort profaschistisches Potenzial identifizieren lässt.

² Bezüglich einiger Überblicksveröffentlichungen sei auf Wörsching, Mathias: Faschismustheorien. Überblick und Einführung, Stuttgart 2020, Häusler, Alexander/Fehrenschild, Michael: Faschismus in Geschichte und Gegenwart, Berlin, 2020 (RLS-Broschüre) sowie auf einige Beiträge in dem Schwerpunkttheft der Zeitschrift „Mittelweg 36“, 2007 und auf einen Artikel von Saage, Richard: Faschismustheorien. Ihre Bedeutung für die Forschung und die politische Bildung, in: Utopie kreativ H. 215 (Sept. 2008), S.773-784 verwiesen.

³ Art und Intensität von „Massenunterstützung“ wird im Folgenden differenziert.

1. Stellenwert von Massenbewegungen in unterschiedlichen Faschismus-Definitionen⁴

Zum einen gibt es Faschismus-Definitionen, die explizit oder implizit den Massenanhang bei faschistischen Strömungen/Regimes als nicht notwendig oder konstitutiv ansehen. Die Variante expliziter Negation lehnt sich stark an die berühmte „Dimitroff-Formel“ für den Faschismus an, wonach dieser unmittelbarer Ausdruck der Herrschaft der aggressivsten und chauvinistischsten Teile des Monopolkapitals sei. Reinhard Opitz stellte in den 1970er und 1980er Jahren die These auf, dass es zwei Varianten von Faschismus gebe: „Neben dem Typus des Massenbewegungsfaschismus gibt es ... den Typus einer mittels des Militärapparats ausgeübten faschistischen Diktatur des Monopolkapitals. Diese Diktatur muss als faschistisch klassifiziert werden, weil die terroristischen Funktionen, die sie ausübt, die gleichen sind wie diejenigen einer in die Macht eingesetzten faschistischen Partei und auch die Inhalte, von denen ihre Tätigkeit als Staatsführung bestimmt ist, die gleichen sind. Die faschistische Massenbewegung kann somit nicht in die Definition des Faschismus aufgenommen werden.“⁵

Dabei spielt für ihn das Argument des Vorhandenseins der „terroristischen Funktionen“ sowie die objektive Funktion des Faschismus (Rettung und Stabilisierung des Kapitalismus bzw. der monopolkapitalistischen Gesellschaft) die Hauptrolle. Allerdings wird implizit einiges vorausgesetzt, was seinerseits gründlich diskutiert werden müsste. Dass „das Monopolkapital“ zu einer einheitlichen und voluntaristisch durchsetzbaren politischen Linie findet, dass die Ökonomie und Gesellschaft sich in Monopolkapital und nicht-monopolistische Schichten aufspaltet und hier die zentrale Konfliktlinie (auch subjektiv) liege und daher das sog. Integrationsproblem eines der manipulativen Akte von oben sei etc. – all das scheint doch recht vereinfachend und wenig zielführend zu sein.

Eine weitere die Massenbewegung des Faschismus teilweise ausschließende bzw. implizit als wenig bedeutungsvoll behandelnde Position ist die des sog. „ideozentrischen“ Ansatzes, wie er von Roger Griffin und vielen anderen Vertretern der „vergleichenden Faschismusforschung“ als bahnbrechende Neuerung propagiert wird. Ihm bzw. ihnen zufolge ist der Faschismus vor allem „als Ausdruck von ‚palinogenetischem Ultranationalismus‘⁶ zu verstehen, der von der Wahrnehmung kultureller Dekadenz und nationalem Niedergang gekennzeichnet sei“ und daher einem „mythischem Streben nach ‚nationaler Wiedergeburt‘ anhängt.“⁷ Dabei scheint die Frage, ob und wie dazu ein Massenanhang gefunden werden kann und inwiefern eine derartige „Wiedergeburt“ für Massen aus allen Schichten und Klassen der Gesellschaft so attraktiv sein kann, in dieser Richtung

⁴ Dieser Ausdruck steht auch für „Faschismustheorien“ und „Faschismusanalysen“.

⁵ Opitz, Reinhard: Die faschistische Massenbewegung (1972), in: Kühnl, Reinhard (Hg.): Texte zur Faschismusdiskussion I, Hamburg 1974, S.186.

⁶ „palinogenetisch“: „neuerschaffend“.

⁷ Zit. in: Häusler, Alexander/Fehrenschild, Michael: Faschismus in Geschichte und Gegenwart, RLS Manuskripte 26, Berlin 2020, S. 64 sowie das Interview mit R. Griffin in diesem Band, S. 91-101.

keine besondere Rolle zu spielen. Wenig geklärt wird die Frage, wieso eine pseudoreligiöse Sakralität und die kulturellen Selbstdeutungen der faschistischen Repräsentanten plötzlich ein derartiges Gewicht erlangen können. Zu Recht bemerkt Sven Reichhardt dazu: „Von nachrangiger Bedeutung sind bei dieser Definition des Faschismus hingegen die institutionellen Strukturen, der organisatorische Aufbau, die soziale Basis und die sozioökonomischen Funktionen des Faschismus.“⁸ Auch der – über Geschichte und Dimensionen von Macht forschende – Soziologe Michael Mann hat scharfe Kritik an Griffins „Idealismus“ geübt. „Wie soll aus einem ‚Mythos‘ ‚innerer Zusammenhalt‘ oder ‚Antriebskraft‘ entstehen? Als treibende oder integrierende Kraft vermag ein Mythos keine Wirkung entfalten. Ideen existieren nicht im luftleeren Raum, ohne Machtapparate bewirken sie gar nichts. Griffins Definition geht jeder Sinn für Macht ab, nicht einmal die praktische Umsetzbarkeit von Ideen scheint ihn zu beschäftigen. Aber die Faschisten müssen doch Handfesteres angeboten haben als die mythische Wiedergeburt der Nation – wer würde dafür seine Stimme abgeben?“⁹

Auch in „praxeologisch“ ausgerichteten Faschismusanalysen werden Massenbewegungen zwar mehr oder minder deutlich erwähnt, stehen aber in ihrer Relevanz nicht in erster Linie, jedenfalls bei einigen Vertretern dieser Richtung. Robert Paxton z.B., der die Praxis und Handlungswiesen von faschistischen Bewegungen/Regimes sowie ihre zeitlichen Entwicklungsetappen in den Vordergrund gestellt hat, erwähnt zwar in seinen Ausführungen die Fähigkeit der faschistischen Führer „eine Massengefolschaft für strenge, gewaltbereite, antiliberale und antisozialistische Diktaturen zu mobilisieren.“¹⁰ Aber in manchen Schlussfolgerungen und Definitionen erscheint die Massenunterstützung als ein Element unter vielen. In seinem diesbezüglichen Hauptwerk bietet er z.B. folgende Definition an: „Faschismus kann als Form politischen Verhaltens definiert werden, das durch obsessive Sorge um einen Zerfall der Gemeinschaft, Erniedrigung und einen Opferstatus gekennzeichnet ist; wobei kompensatorische Kulte der Einheit, der Energie und der Reinheit zum Ausdruck kommen, und eine Massenpartei mit nationalen, kampferprobten Mitgliedern, die in einer nicht einfachen, aber effektiven Zusammenarbeit mit traditionellen Eliten demokratische Freiheiten aufgibt und in einer rächenden Gewaltanwendung – ohne jegliche rechtliche oder ethische Grenzen – Ziele interner Säuberung und externer Expansion verfolgt.“¹¹

Die Massenpolitik der faschistischen Führer wird nur als zeitgemäß und die konservativen, potentiellen Bündnispartner beeindruckend dargestellt. Die Klas-

⁸ Reichhardt, Sven: Neue Wege der vergleichenden Faschismusforschung, in: Mittelweg 36, Februar/ März 2007, S.12. „Der primär ideologiegeschichtliche Ansatz Griffins greift letztlich zu kurz und schließt wichtige Merkmale wie Massenappeal, die charismatische Führerschaft, den Korporatismus oder ökonomische Triebkräfte aus.“ (Reichhardt, ebd., S. 13).

⁹ Mann, Michael: Der Faschismus und die Faschisten. Vorbereitende Überlegungen zur Soziologie faschistischer Bewegungen, in: Mittelweg 36, Febr./ März 2007, S. 39.

¹⁰ Paxton, Robert O.: Die fünf Stadien des Faschismus, in: Mittelweg 36, Febr./März 2007, S. 64; auch ebd., S. 57, 59.

¹¹ Paxton, Robert O.: The anatomy of fascism, New York 2004, S. 218 (Übers. D. B.).

sen- und Klassenkampfdimension dieser Politik wird ebenso nicht explizit benannt wie die objektive Funktion der anti-liberalen und anti-sozialistischen Massenmobilisierung, nämlich die Bewahrung und den Schutz der kapitalistischen Grundverhältnisse um jeden Preis, unter anderem durch Zerschlagung der autonomen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung. Die faschistische Bewegung oder Regime als „politisches Verhalten“ (das sich jederzeit ändern könnte) zu klassifizieren ist wohl als extremer nominalistischer „Ausrutscher“ zu bezeichnen. Es fällt auch an dieser Definition auf, dass die Repräsentanten des großen Kapitals, die in Italien wie in Deutschland in einer bestimmten Situation und angesichts der (realen oder vorgestellten) Bedrohung die faschistische Bewegung in den Regierungssattel gehoben haben, als – relativ neutral – „konservative Eliten“ bezeichnet werden. Auch die rassistische Grundorientierung und deren erhebliche Folgewirkung werden allenfalls extrem verschlüsselt in der Definition „versteckt“. Es wundert nicht, dass auch ein liberales Publikum mit einer derartigen Analyse gut leben kann.¹²

DDR-Historiker, die sich bekanntlich sehr intensiv und lange mit allen möglichen Aspekten des – vor allem – deutschen Faschismus beschäftigt und spezialisiert hatten, waren lange Zeit bezüglich der massenhaften Gefolgschaft im deutschen Faschismus relativ schweigsam und einsilbig; wenn überhaupt, wurde das Thema am Rande und dann meistens recht oberflächlich behandelt: Manipulation, Verführung, Propaganda der Nazis wurden als besonders geschickt und umfassend gekennzeichnet und beschrieben; eine vertiefte Analyse dagegen fand nicht statt. Die Frage, warum und wie (über welche Mechanismen) die Propaganda bei den Adressaten ankam; warum bestimmte Klassen und Milieus besonders anfällig waren, und wie sich die Wirksamkeit in der Gewinnung von Massengefolgschaft im Laufe der einzelnen Etappen des Regimes gestaltete etc. wurde in der Regel nicht oder nur ausnahmsweise gestellt. Nach der „Wende“ wurde unter manchen DDR-Historikern, die auf die Erforschung des Faschismus spezialisiert waren (z.B. Manfred Weißbecker und Kurt Pätzold) dieses Defizit selbstkritisch diskutiert. Die Gründe für dieses Manko wurden u.a. in der starken Konzentration auf den antifaschistischen Widerstand gesehen, die dazu verführte, die Proportionen der Zustimmung zur NS-Regierung bzw. der Opposition dazu zugunsten der letzteren zu verschieben. Auch der Schwierigkeitsgrad der Problematik, die methodischen Herausforderungen sowie die auf objektiven Sachverhalten und auf subjektiven Schilderungen beruhende Quellenlage, die als unterschiedlich gewichtig und zuverlässig einzustufen sind, seien mit verantwortlich für dieses Versäumnis gewesen.¹³ Die Furcht davor, dass „die Beschäftigung mit der Mehrheit der

¹² Zur Kritik an Paxtons „Standardwerk“ siehe Röhr, Werner: Faschismusforschung im Spiegel der Kritik, Berlin 2014, S. 22-29, und Weber, Klaus in: Projekt Ideologietheorie: Faschismus und Ideologie (neu bearb. Argument Sonderbände 60 und 62, Hamburg 2007, S. 11ff.).

¹³ „Es ist zu fragen, welche Faktoren in den rasch wechselnden Situationen während der insgesamt kurzen Dauer des Regimes an der Formierung und Stabilisierung dieser Gefolgschaft beteiligt waren und welches Gewicht ihnen zukommt. Im Ensemble dieser Faktoren sind die objektiven von den subjektiven, die konstanten von den variablen, die von den Machthabern permanent eingesetzten von den nur aushilfsweise verwendeten zu sondern. Zu verabschieden ist die Vorstel-

Deutschen in ihrer Rolle als unentbehrliche Stütze der Nazidiktatur geeignet ist, sie als deren Träger und Nutznießer vorzuführen, was sie auch waren“ und gleichzeitig die Großprofiteure des Regimes und des Kriegs, das Großkapital, im Hintergrund verschwinden zu lassen, war ein weiterer Faktor für die Zurückhaltung der Historiker.¹⁴ Eine mehr oder minder undifferenzierte Wahrnehmung der „progressiven Rolle der Volksmassen“ in der Geschichte hat wohl auch dazu beigetragen, dass die Frage der Massengefolschaft der Nazis in der Zeit des „Dritten Reichs“ nicht ernsthaft behandelt wurde.¹⁵ Diese Versäumnisse, die Pätzold in seinem letzten Werk anhand verschiedener Veröffentlichungen aus mehreren Jahrzehnten kritisch analysiert, werden als gravierend bezeichnet. Er resümiert: „Ungeachtet aller Forschungsfortschritte gibt es noch keine geschlossene Abhandlung, in der die Geschichte der Massengefolschaft von ihrer Entstehung bis zu ihrem Zerfall Schritt für Schritt dargestellt worden wäre.“¹⁶

Im Unterschied zu Opitz und den von Pätzold wieder gegebenen Akzentsetzungen vieler DDR-Historiker, die zum Faschismus forschten, hat als eine der ersten, die deutsche Kommunistin Clara Zetkin, schon sehr früh (1923) vor allem am Beispiel Italiens (aber schon auch mit Blick auf Deutschland) die zentrale Bedeutung der Massengefolschaft für die Entstehung und die Schlagkraft des Faschismus erkannt, wenn sie unter anderem ausführte: „Nur wenn wir verstehen, dass der Faschismus eine zündende, mitreißende Wirkung auf die breite soziale Masse ausübt, die die frühere Existenzsicherheit und damit den Glauben an die Ordnung von heute schon verloren haben, werden wir ihn bekämpfen können ... Wir müssen uns bewusst bleiben, dass ... der Faschismus eine Bewegung von Hungrigen, Notleidenden, Existenzlosen und Enttäuschten ist. Wir müssen danach trachten, dass wir die sozialen Schichten, die jetzt dem Faschismus verfallen, entweder unsrem Kampf eingliedern oder sie zum mindesten für den Kampf neutralisieren. Mit aller Klarheit und Kraft müssen wir verhindern, dass sie Mannschaften stellen für die Gegenrevolution der Bourgeoisie.“¹⁷ Schon zu diesem frühen Zeitpunkt erkannte Zetkin, dass der Faschismus – zumindest in Europa – eine internationale Dimension habe bzw. eine solche bekommen könne und dass er nur mit einer konsequenten und klugen Einheitsfrontpolitik aufgehalten werden könne; die innere Widersprüchlichkeit und Zerbrechlichkeit faschistischer Herrschaft hat sie allerdings überschätzt.¹⁸

lung, es habe sich bei dieser Gefolgschaft um eine einmal formierte willen- und reaktionslose Kohorte gehandelt, der fortan nur Befehle zu erteilen waren.“ (Pätzold, Kurt: *Gefolgschaft hinterm Hakenkreuz*, Berlin 2017, S. 287, auch 283f, 286f.)

¹⁴ Pätzold, Kurt, ebd. S. 87.

¹⁵ Ebenda, S. 304ff..

¹⁶ Ebenda, S. 285.

¹⁷ Zetkin, Clara: *Der Kampf gegen den Faschismus*, in: Nolte, Ernst (Hg.): *Theorien über den Faschismus*, Köln-Berlin, 1967, S. 90, 107.

¹⁸ Zetkin, Clara: a.a.O., S. 105f.

2. Warum ist die Massengefolschaft zentral für die Erkenntnis des Faschismus?

Dies hat, wie es scheint, verschiedene zeitliche und sachliche Gründe bzw. Aspekte. Zum *ersten* wäre die Machteroberung (Machtübergabe) durch (an) die faschistischen Führer ohne Massenanhang kaum möglich oder denkbar gewesen. In einer Situation, in der die üblichen parlamentarischen (oder bürgerlich-demokratischen) Formen der Machtausübung (Koalitionen bürgerlicher Parteien. Oder dieser mit sozialdemokratischen Parteien), die immer kontrollierbar blieben (ökonomische Macht, Bürokratie, Staatsapparat, Medien etc. im Rücken) nicht mehr funktionierten (Ende der Weimarer Republik bzw. Italien 1919/20), mussten neue Mechanismen der Macht- und Eigentumssicherung, die effektiv und zuverlässig waren, gefunden werden. Unter der Prämisse, dass die Alternative Militärdiktatur gegenüber der parlamentarischen Herrschaft nicht möglich war bzw. als unrealistisch angesehen wurde, und eine bloß autoritäre (elitäre) Herrschaftsvariante nicht mehr ausreichte, war eine reaktionäre Massenbewegung unter entschlossener Führerschaft, auf man sich verlassen konnte, eine neue und mögliche Alternative. Ohne Massenanhang dieser Art wäre die Übertragung der politischen Macht an Mussolini oder Hitler kaum in Erwägung gezogen worden. Die Massenbewegung der Faschisten war das entscheidende Faustpfand oder Druckmittel, um den plebejischen „Niemanden“ ohne jeglichen ökonomischen und gesellschaftlichen Hintergrund die Macht zu übertragen zwecks Sicherung der eigenen Positionen.

Zum *zweiten* schien gerade die Gewaltanwendung und das terroristische Element der faschistischen Bewegung (in Zusammenarbeit mit Teilen des Staatsapparats: Justiz, Polizei etc.) gegenüber einer linken und sogar liberalen Opposition besonders vertrauenswürdig, da hier Popularität und Rückwärtsgewandtheit (bzw. der entschiedene Wunsch zur Erhaltung der Wirtschafts- und Machtverhältnisse) eine besondere Verbindung, die durchaus originell war, einging. „Auch im innergesellschaftlichen Bereich war es eine Spezifität des Faschismus, dass Gewalt und konsensstiftende Popularität in besonderer Art und Weise miteinander verbunden waren.“¹⁹

Drittens war die „durchgreifende“ Ausübung der Herrschaft der Faschisten vom ersten Tag an (besonders in Deutschland), die systematische Ausschaltung ihrer Gegner (seien es bürgerliche Liberale, Kommunisten, Sozialdemokraten, Juden, Intellektuelle oder andere) nicht ohne systematischen Terror, der kaum größeren Widerstand hervorrief, möglich gewesen. Die Denunziationsbereitschaft in der Bevölkerung scheint recht hoch gewesen zu sein. Man geht nach neueren speziellen Forschungen davon aus, dass ca. 60-80 Prozent der Gestapo-Tätigkeit auf Denunziationen zurückzuführen war.²⁰

Viertens wären die rigorose und effiziente Wirtschaftsführung und Disziplinie-

¹⁹ Reichhardt, Sven, a.a.O., S.22.

²⁰ Ebenda, S.23.

rung der Massen während des „Dritten Reichs“ sowie die kaum verhüllten Kriegsvorbereitungen nicht möglich gewesen ohne diesen sich fanatisierenden Massenanhang. Die wirtschaftspolitischen und außenpolitischen „Erfolge“ des Regimes (z.B. auf dem Arbeitsmarkt und hinsichtlich des Rückbaus einiger Elemente des Versailler Vertrags) schienen die breite Unterstützung oder wohlwollende Tolerierung seitens der Mehrheit der Bevölkerung zu rechtfertigen.

Fünftens ist der mörderische, auf Vernichtung der Gegner abzielende Krieg (vor allem im Osten, Sowjetunion) sowie die Leidensfähigkeit auch im eigenen Lager kaum zu verstehen, wenn eine Alternative dazu von einem nennenswerten Teil der Bevölkerung als denkbar oder realistisch angesehen worden wäre.

3. Hegemonie und Gewalt

Popularität, Zustimmung, Hegemonie (mit aktiver oder passiver Zustimmung) einerseits, Gewalt, Zwang, Terror andererseits sind als typisch für faschistischen Bewegungen/ Regimes in ihren jeweiligen Verursachungszusammenhängen benannt und analysiert worden. Die Frage ist, in welchem Verhältnis diese beiden Grundelemente von Faschismus zueinander stehen; ob sie in einem gewissen Ergänzungsverhältnis zu denken sind oder in gewissem Maße auch sich wechselseitig ausschließen. Wie die Anteile des einen oder anderen Elements zu bestimmen sind, inwieweit die Proportionen zueinander sich im Lauf der Zeit verändern und welches die Triebkräfte und Determinanten dabei sein könnten.

Angesichts faschistischer Herrschaftsformen wurden die Erklärungspotenziale der gramscianischen Hegemonietheorie für begrenzt erklärt oder der Begriff der „Hegemonie“ vermieden bzw. durch den der „Popularität“ ersetzt. Doch gilt es zunächst noch einmal genauer bei Gramsci nachzulesen. Seine Hauptthese scheint zu sein, dass bürgerliche Herrschaft im „Normalfall“ sich auf Zustimmung (Konsens verschiedenartiger Schattierung/Intensität) stützt, wobei dieser Konsens durch die sog. Zivilgesellschaft (*società civile*), als dem Element des erweiterten/integralen Staates erzeugt und vermittelt wird. Was allerdings einen steten Kampf und dauerndes Ringen in diesen vielfältigen Bereichen der Zivilgesellschaft, also den Medien, Schulen, Kunststätten, Verbänden, Vereinen etc. einschließt. Dabei wird der Einsatz von Gewalt/Terror eher als Ausnahme gesehen, welche in Umbruchssituationen, Neustrukturierungsphasen des „herrschenden Blocks“ etc. eine gewisse, eher beschränkte Zeit angewandt wird. Insofern könnte interpretiert werden, dass Gramscis Hegemonietheorie Gewalt und Diktatur keineswegs völlig ausschließt, sondern eine gewisse Kompatibilität von Konsens und Gewalt für möglich hält. Der Staat, schreibt Gramsci, verstanden als Einheit von politischer und bürgerlicher Gesellschaft, ist in diesem Sinne „Diktatur plus Hegemonie“... oder „Hegemonie gepanzert mit Zwang“.²¹

²¹ Kramer, Annegret: Gramscis Interpretation des Marxismus, in: Gesellschaft. Beiträge zur Marxistischen Theorie 4, Frankfurt/M. 1975, S. 89. „Einheit von politischer und bürgerlicher Gesellschaft“ im Zitat meint, dass es einen engeren Begriff des Staates gibt, d.h. Exekutive, Verwaltung, Repressionsorgane, und einen weiteren Begriff des Staates, den „integralen Staat“, der den engeren Staat und die zivile Gesellschaft – hier mit „bürgerliche Gesellschaft“ übersetzt –, umfasst.

Die Frage kann gestellt werden, ob in vermittelter Weise „Gewalt“ (analog zur doppelseitigen Wirkungsweise von „Recht“) sowohl begründend/aufbauend einerseits als auch negierend/ausschließend andererseits, also grundsätzlich ambivalent wirksam sein kann. Dabei wäre allerdings zu differenzieren. Ein dauerhafter und der „demonstrative Exzess nackter Gewalt seitens der Herrschenden bezeugt indes das Gegenteil ihrer Hegemonie. Dass sie ihren Gewaltapparat zum Extrem greifen lassen, entspringt ihrem Hegemonieverlust. Alles andere als ‚total‘, verfährt ihre exzessive Gewalt selektiv nach Klassen. Mehr noch, auch im Blick auf die für bestimmte Herrschafts- und Profitinteressen ‚gefährlichen Klassen‘ schlägt sie gegen ausgewählte Individuen zu, um Schrecken in die Herzen der übrigen zu säen – pars pro toto. Wäre die Gewaltherrschaft so total wie behauptet, würde sie den allgemeinen Aufstand auslösen. Doch in Wirklichkeit schlägt sie partiell zu. Sie dient den Interessen bestimmter Klassen und natürlich bestimmter Teile der Gewaltapparate.“²² So überzeugend manche Argumente in dieser Polemik W. F. Haugs gegen R. Zelik²³ sein mögen, in dem zentralen Punkt: der absoluten Entgegensetzung von Hegemonie und Zwang/Diktatur übersieht er möglicherweise nicht nur bestimmte Seiten der Argumentation von Gramscis, sondern unterschätzt den teilweise klassenübergreifenden, teils selektiven, aber potenziell alle beherrschenden Terror im Faschismus, der zumindest eine gewisse Zeit über Zustimmung/Konsens, also auch eine bestimmte Art von Hegemonie hervor brachte.

Für Gramsci war Faschismus nicht nur eine neuartige Offensive des Kapitals, „sondern auch ... (ein) Massenphänomen, in dem das Kleinbürgertum eine historisch neue Rolle spielte“.²⁴ Die bürgerliche Hegemonie wankte nach dem Ersten Weltkrieg erheblich, die Zeit elitärer Honoratiorenpolitik war fast überall vorbei, es mussten nunmehr „die Massen“ angesprochen und in irgendeiner untergeordneten Weise einbezogen werden. Dabei war ein Mechanismus dabei, rechte Politik de facto zu betreiben, sie aber in linke Begriffe oder Schlagworte zu verkleiden (teilweise sie auch von ehemaligen linken Politikern anwenden zu lassen).²⁵ Dabei spielten erstmals in der Geschichte (so Gramsci) die politisch mobilisierten Mittelklassen bzw. das Kleinbürgertum – als relativ einheitliche Bewegung – eine zentrale Rolle. Die Entmachtung von Arbeiterräten in Norditalien und roter Städteverwaltungen wird von faschistischen Stoßtruppen und Terroreinheiten („fasci

²² Haug, Wolfgang Fritz: Über Gewalt und Hegemonie, in: Das Argument 288, H.4/5, 2010, S. 59.

²³ Raul Zelik, der unter Berufung auf Agamben und Foucault mit Hinweis auf die „produktive Funktion“ von Macht/Gewalt bei ihnen eine Variante von Hegemonie-Begründung in Kolumbien wahrgenommen haben will. (Ders., Der Konsens des Schreckens. Zur hegemoniebildenden Wirkung herrschaftlicher Gewalt, in : Das Argument 288, a.a.O., S. 30-43.)

²⁴ Kebir, Sabine: Gramsci über Faschismus, Populismus und Futurismus, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, Nr. 3/1989, S. 41.

²⁵ „Um den Eindruck zu erwecken, dass der Antisozialismus den Sozialismus nicht vernichtet habe, tat Mussolini so, als ob er ihn assimiliert, aufgesaugt, verschlungen habe. Er schuf die erste rechtsradikale Massenbewegung, die sich nicht nur Ausdrucksformen der Linken einverleibte, sondern auch ihre Organisationsformen.“ (Kebir, a.a.O., S. 53). Genau das hat Ernst Bloch später in „Erbschaft dieser Zeit“ (1935) als „Entwendungen aus der Kommune“ bezeichnete.

di combattimento“²⁶) angeführt und von staatlicher Seite weitgehend toleriert und unterstützt (z.B. durch Überlassung von Waffen). Gramsci notiert dazu rückblickend in den „Gefängnisheften“: „Das Problem war, den Hegemonieapparat dieser vorher passiven und unpolitischen Elemente zu rekonstruieren, und das konnte nicht ohne Gewalt abgehen: aber diese Gewalt konnte nicht die ‚legale‘ sein, usw. ... Je größer die Masse von Unpolitischen ist, desto größer muß der Beitrag der illegalen Kräfte sein. Je größer die politisch organisierten und erzogenen Kräfte sind, desto mehr gilt es, den Rechtsstaat zu ‚decken‘, usw.“²⁷

Karin Priester, die schon 1972 über den italienischen Faschismus promovierte, hat sich zu dem hier diskutierten Zusammenhang von Faschismus, Massenanhang, Hegemonie, Konsens und Gewalt etc. geäußert. In einer Kritik an der Faschismusdefinition von Reinhard Opitz²⁸, in der die oben genannten Punkte teilweise schon auftauchen, entwickelt sie Überlegungen, die sich an bisher vorgebrachten Argumenten und Positionen auf originelle Weise anschließen. Zu der Frage, in welchem Verhältnis „Gewalt“ und „Konsens“ bei der Gewinnung nicht unerheblicher Teile der Massen für den Faschismus zueinander stehen, meint sie: Dass der „mit dem Problem der Massenintegration zusammenhängende Prozess ... eine Reihe von Widersprüchen, inneren Kämpfen, Richtungswechseln und Ambivalenzen mit sich (bringe), die im faschistischen Herrschaftssystem immer wieder – vermittelt über die Integrationskraft des Führers – ausgetragen werden müssen durch ein ständiges Ausbalancieren von Gewalt und Konsens.“²⁹ Dabei sieht sie nicht nur ein quasi gleichwertiges Nebeneinander von Konsens und Gewalt, sondern die „Spezifik des Faschismus“ darin, dass es ihm „gelingen ist, ein hohes Maß an ideologisch vermitteltem Konsens unter der Masse des Kleinbürgertums und Teilen der Arbeiterschaft herzustellen. Dass z.B. der italienische Faschismus mehr als nur punktuellen Terror angewandt habe, wird man ernsthaft nicht behaupten wollen.“³⁰ Dies hängt ihrer Auffassung nach auch mit der institutionellen Konsolidierung des Faschismus als Regierungsmacht zusammen sowie in der in etwa parallelen Ausbremsung bzw. Eliminierung jener plebejisch-antikapitalistischen Gruppierungen, die eine „zweite Revolution“ forderten. Sie meint auch, dass die Sichtweise von Opitz, dass die Massenintegration von nicht-monopolistischen Schichten/Organisationen – wenn nötig – gewaltsam durch das Monopolkapital (bzw. ihre politischen Repräsentanten) zentral für das faschistische Herrschaftssysteme sei, allzu schematisch und wirklichkeitsfremd sei. Denn die zentralistische Unterordnung und Einbindung aller möglicher Gruppen und Organisationen, wie z.B. Freimaurerlogen, konservativer Studentenverbände und Korps oder Hasenzüchter- und Geflügelzüchtervereine

²⁶ Oder: „Squadre d’azione“ (deutsch: Aktionskommandos).

²⁷ Gramsci, Antonio: Gefängnishefte, Bd. 4, Heft 7, § 80, Hamburg 1992, S. 915. Vgl. auch Kebir, Sabine a.a.O., S. 48.

²⁸ Faschismus und Massenbewegung, in: Das Argument H. 117/ 1979, S. 655-666.

²⁹ Priester, Karin: Faschismus und Massenbewegung a.a.O., S. 656.

³⁰ Ebenda, S. 657.

etc. sind kaum eindeutig der schlichten Trennung „monopolistisch versus nicht-monopolistisch“ zuzuordnen.

Diese Zentralisierung der Kontrolle, vor allem im deutschen Faschismus, führt K. Priester auf ein gestörtes Hegemonialverhältnis zurück. Das wiederum veranlasst sie zu Formulierungen des Problems, um das es hier geht, das sich zunächst als salomonisch weise ausnimmt. Mehrfach formuliert sie folgendermaßen: „Der Faschismus ist ... eine Diktatur ohne Hegemonie mit hohen konsensuellen Anteilen, und diese Kennzeichnung führt uns einen Schritt weiter bei der Bestimmung des Unterschieds zwischen hegemonialen und nicht-hegemonialen Formen der Massenintegration. In nicht-hegemonialen Herrschaftssystemen verlagert sich das Gleichgewicht zwischen Staat und ‚bürgerlicher Gesellschaft‘ so weit zugunsten des Staatsapparats, dass er nicht nur die ihm ohnehin zukommenden repressiven Formen der Integration, sondern auch die ideologisch-moralische Führung übernimmt, weil sie sich nicht mehr quasi-naturwüchsig einstellt, - darin liegt ja gerade die Autoritätskrise.“³¹ Erstens definiert sie „Hegemonie“ – auch in Abgrenzung zu Äußerungen Gramscis, dem sie „gelegentliche Vermischungen“ bezüglich „Diktatur“ und „Hegemonie“ bzw. „Gewalt“ und „Konsens“ vorwirft – als „Gleichgewicht zwischen ‚Staat‘ im engeren Sinne und der ‚zivilen Gesellschaft‘“ (die zusammen mit ersterem den „erweiterten oder integralen Staat“ ausmacht), wo in letzterer sich ideologische und moralische „Führung“ in den Hegemonialapparaten bildet und dem ideologischen Selbstverständnis der herrschenden Klasse „als Ausdruck ihrer ökonomischen Führungsfunktion“, das sie „glaubwürdig als gesellschaftliches Gesamtinteresse darstellen kann.“³²

Zweitens ist dieses Gleichgewicht in der den Faschismus hervorbringenden Konstellation gestört, da aus der vielfach zerrissenen und fragmentierten „zivilen Gesellschaft“ keine relativ einheitlichen Hegemonievorstellungen hervorgehen können und die bisherigen politischen Autoritäten (Regierungen, Parteien etc.) ebenso in die Krise geraten waren wie die Art und Weise der ökonomischen Kontrolle.

Da – drittens – die beiden Pole politischen Handelns – Staat und Gesellschaft – extrem geschwächt erscheinen, vermag es noch eher die staatliche Zentralgewalt die Verantwortung für die Herstellung von Konsens und relativer Einheit übernehmen zu müssen. Daher scheint ihr aufgrund dieses „Seitenwechsels“ und der ständig Instabilität der Beziehungen zwischen faschistischer Bewegung (in ihrer strukturellen Ambivalenz) und dem faschistischen Machtssystem eine Hegemonie im wahren oder authentischen Sinne nicht erreichbar.³³

Diese Interpretation weist viele Vorzüge im Hinblick auf eine Erkenntniserweiterung bezüglich des in Frage stehenden Problems auf. Aber dennoch fragt es sich, ob mit „Hegemonie“ nicht allzu sehr oder zu sehr akzentuiert die Gleichgewichtssituation zwischen Staat und ziviler Gesellschaft als entscheidendes Definitionsmerkmal für eine „normale Hegemonie“ angenommen wird; und

³¹ Ebenda, S. 663.

³² Ebenda, S. 662.

³³ Ebenda, S. 663.

damit gleichzeitig die konsensualen Implikationen von „Hegemonie“ überbetont und tendenziell idealisiert werden. Auch scheint die Prämisse, dass die ideologische und moralische Prägung der gesamten Gesellschaftsformation vorrangig oder gar ausschließlich von der „zivilen Gesellschaft“ ausgehe oder ausgehen müsse, nicht nachvollziehbar zu sein. Der Wirkungsmacht der „ideologischen Staatsapparate“, die ja von der Zentralgewalt maßgeblich bestimmt und kontrolliert werden, müsste wohl doch ein höheres Gewicht zugemessen werden.

Teil II erscheint in Z 128 (Dezember 2021)